

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 8

Artikel: Anfangsschwierigkeiten überwunden

Autor: Fiedler, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wort, das besagt, man müsse «am Ball bleiben» – er kann und muss den Ball meist den anderen anvertrauen und überlassen!

Dieser junge Sportler und der Film selber werden mir, während ich vor dem Bildschirm sitze, immer deutlicher zum Gleichnis, zum brauchbaren Modell für das Lebens-Spiel, in dem jeder von uns so einen Feldspieler oder vielleicht einen Torhüter markiert. Die ungewohnte Sehweise eines Fussballspiels fordert mich so heraus, über dieses Modell zu meditieren; weil die Spannung des Spielverlaufs sich nie auf mich übertragen kann, gewinne ich Musse, den Denkanstossen des Bildes nachzugehen. Die wichtigste Einsicht, die mir dieser Film vermitteln konnte, ist wohl das Verständnis des Lebensprozesses als Spiel, in dem auch die eigene Mannschaft verlieren kann, weil es nicht um den «Lebenskampf», um Krieg und Leben oder Tod geht; auch wenn wir mit vollem Einsatz und tiefem Ernst spielen, so müssen wir doch nicht «um jeden Preis» gewinnen, vor allem nicht «ganz allein auf weiter Flur», weil wir, auch wenn wir verlieren sollten, doch nicht untergehen! Es bleibt ein Spiel, und morgen wird es auf einem anderen Spielfeld, mit einem anderen Partner weitergehen!

Urs Etter

Dass die täglich mehrstündigen Visionierungen von Fernsehproduktionen im modern konzipierten Kongresshaus Baden-Baden praktisch pannenfrei vonstatten gingen, war einerseits den für die Technik Verantwortlichen des Südwestfunks Baden-Baden zu danken, anderseits den versierten Dolmetschern und Dolmetscherinnen, die für einwandfreie Simultanübersetzungen besorgt waren. Zweifellos hat der grosse technische Aufwand nicht wenig zum Erfolg dieses zweiten christlichen Festivals beigetragen, das durch eine Reihe von trefflich gewählten Rahmenveranstaltungen, so zum Beispiel ein Mozart-Sinfoniekonzert im Rosbaud-Studio, immer wieder angenehm aufgelockert wurde.

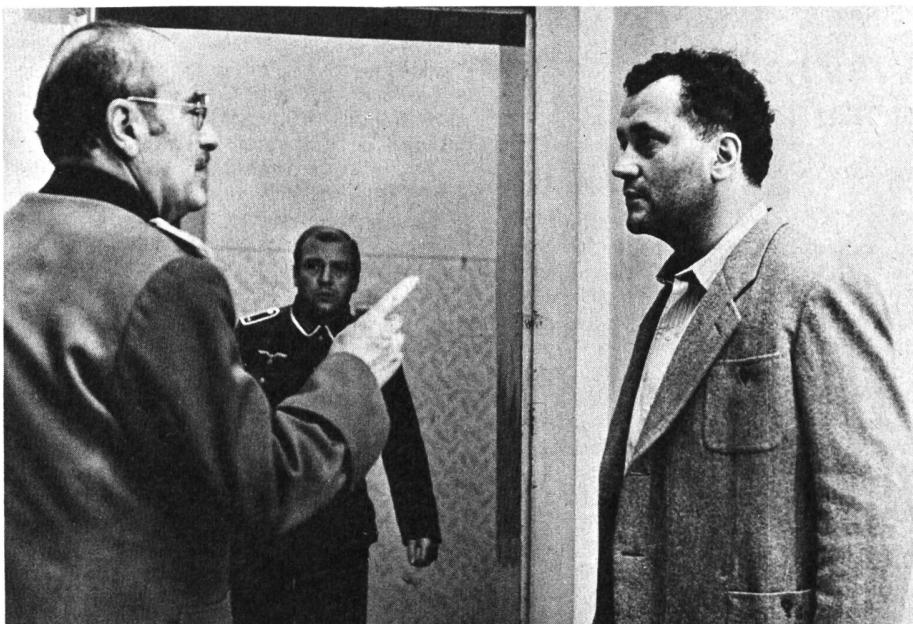
So sehr das Vorbereitungskomitee, das sich aus Vertretern der beiden Veranstalterorganisationen und einigen Fachberatern zusammensetzte, in bezug auf den äussern Rahmen des Festivals eine glückliche Hand bewies, so unglücklich muss die von ihm vorgenommene Ernennung des Programmauswahlkomitees bezeichnet werden. In letzterem nahmen nämlich unbegreiflicherweise auch Fernsehproduzenten Einstieg, die eigene Produktionen zur Beurteilung vorgelegt hatten. Nachdem bekannt geworden war, dass von 55 eingereichten Beiträgen deren 22 von diesem Auswahlgremium zurückgewiesen worden waren, liess die Kritik nicht lange auf sich warten. Es wurde mit Vehemenz gefordert, dass bei zukünftigen Veranstaltungen die Zusammensetzung dieses Auswahlkomitees sorgfältiger zu erfolgen habe und dass vor allem nicht Produzenten, sondern Fernsehjournalisten berücksichtigt werden sollten. Es liegt auf der Hand, dass sich die Veranstalter dieser berechtigten Forderung nicht verschließen dürfen.

Viel Geschick anderseits bewies das Vorbereitungskomitee – an dessen Spitze Kirchenrat Robert Geisendorfer (Direktor des WACC Europa) und Graf Alvise Zorzi (Vorsitzender der UNDA Europa) – bei der Wahl der Jury, die das ungeteilte Vertrauen aller Teilnehmer genoss. Dieser

Jury war es denn auch in erster Linie zu danken, dass diese zweite christliche Fernsehwoche einen würdigen Abschluss fand, wobei nach wie vor ungeklärt blieben musste, was denn eigentlich eine Produktion spezifisch «christlich» mache. Die Entscheide der siebenköpfigen Jury wurden vom bekannten deutschen Fernsehautor Peter von Zahn bekanntgegeben. Sie fanden sowohl bei den Teilnehmern als auch bei den zahlreich erschienenen Journalisten ausnahmslos eine beifällige Aufnahme.

Von den sechs vergebenen ersten Preisen erhielten bezeichnenderweise deren drei die Holländer, die wie schon in Monte Carlo einmal mehr überraschten mit einigen hervorragend redigierten, ungemein frisch und lebendig wirkenden Produktionen. Unbestritten setzten sie sich in der Kategorie «Leichte Unterhaltung» mit der Ikor-Produktion «Sonntagsarbeit» – sie handelt von den Freuden und Leiden eines jungen holländischen Pfarrerehepaars und ist voll spritzigen Humors – an die Spitze. Erste Auszeichnungen wurden auch der Produktion «Lass uns ihn anbeten» – es handelt sich dabei um eine gekonnte, subtile Reportage einer Heiligabend-Feier körperbehinderter Kinder mit ihren Familien und Erziehern – in der Kategorie «Liturgie und Musik» und dem hinreissenden Ikor-Beitrag «Joseph und sein wunderbarer Traummantel» in der Kategorie «Kinder- und Jugendprogramme» zuteil, in dem die Geschichte von Josef und Potiphar in der modernen Form eines Musicals, eines Pop-Oratoriums, dargeboten wird. Auch der ausser Konkurrenz gezeigte holländische Beitrag «Bomans dreifach», der sich kritisch mit dem Klosterleben auseinandersetzt, wäre durchaus preiswürdig gewesen, wäre er in die Kategorie «Dokumentarfilme» eingestuft worden.

Mit dem ersten Preis ausgezeichnet: Szene aus dem Fernsehfilm «Der Fall Jägerstätter», der in Baden-Baden Aufsehen erregte



FESTIVALS

Anfangs-schwierigkeiten überwunden

Zweite Internationale Christliche Fernsehwoche in Baden-Baden (21.–27. März)

Das zweite, gemeinsam von der katholischen UNDA und der europäischen Sektion der protestantischen World Association for Christian Communication (WACC) geförderte und organisierte Fernsehfestival zeichnete sich im Vergleich zur ersten derartigen Fernsehwoche – sie fand vor zwei Jahren in Monte Carlo statt – vor allem durch das im allgemeinen sehr hohe Niveau der gezeigten Programme aus. Positiv zu werten war auch die völlig entspannte ökumenische Atmosphäre, in der die Plenumsdiskussionen und die Gespräche im kleinen Kreis sich abwickelten. Viele der rund 150 Teilnehmer aus 20 Staaten – auch die Schweiz war mit einer verhältnismässig starken Delegation vertreten – bezeichneten den regen Gedankenaustausch zwischen Fernsehfachleuten und Theologen in der Tat als besonders fruchtbar und wertvoll.

In letzterer wurden gleich zwei Produktionen mit einem ersten Preis bedacht, nämlich der dank einer hervorragenden Schnittechnik ungemein lebendig wirkende Beitrag «Mgr. Helder Camara in Montreal» und die Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln «Weihnachten in Tegel», in der die menschenunwürdige Seite des Gefangenendaseins eine packende Darstellung erfährt. In der Kategorie «Drama» erhielt das zutiefst eindrucksvolle Dokumentarspiel «Der Fall Jägerstätter» – eine Koproduktion des Österreichischen Rundfunks und des Zweiten Deutschen Fernsehens – verdientermaßen den ersten Preis. In ergreifender Weise wird darin das Thema Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich am Beispiel des 36jährigen Bauern Franz Jägerstätter, der 1943 wegen Wehrdienstverweigerung enthaftet wurde, behandelt.

Es besteht kein Zweifel, dass mit dieser zweiten Internationalen Christlichen Fernsehwoche die seinerzeit noch in Monte Carlo offenkundig zutage getretenen Anfangsschwierigkeiten endgültig überwunden worden sein dürften. Bei einer dritten Woche, die 1973 möglicherweise in Salzburg stattfinden könnte, wäre es angezeigt, in dem nun bestens bewährten Rahmen vor allem mehr Beiträge im Sinne einer Programm-Messe und auch Filme mit provokativem Inhalt zur Diskussion zu stellen. Damit würde diese wohl bedeutsamste interkonfessionelle Fernsehveranstaltung eine weitere Bereicherung erfahren.

Martin Fiedler

(darunter «Kindesmisshandlung» und «Harlem»), beschäftigt sich in seiner Sendung «Was heißt hier dokumentarisch?» mit diesem Thema und kommt zu einem klaren «Nein». Unter anderem stellt er die Fahrt mit einem Seebäderschiff zur Insel Helgoland in zwei verschiedenen Fassungen vor: einmal romantisch, verklärt, wie aus dem Prospekt geschnitten; im zweiten Fall als unerfreuliche Erfahrung, als negatives Beispiel des Massentourismus. Bei beiden Versionen wurde nicht in den Ablauf der Ereignisse eingegriffen. Greulichs Versuch macht deutlich, dass der gleiche Vorgang durch die blosse Auswahl der Motive, durch Kameratechnik, Schnitt, Kommentar und Musik oder Geräusche absolut gegensätzlich dargestellt werden kann.

Beide Fassungen, meint der Autor, sind subjektiv wahr. Er hält es für richtiger, wenn sich Filmmacher zu dieser unvermeidlichen Subjektivität bekennen (das heißt: deutlich machen, wie sie persönlich eine Sache sehen), als wenn sie sich um eine verkrampfte, letztlich aber nicht erreichbare Objektivität bemühen. Absicht dieser Sendung ist es, den Zuschauer zu einer kritischeren Haltung gegenüber dem Fernsehen zu bringen.

25. April, 23.05 Uhr, ARD

Porträt Ignazio Silone

«Alles was ich geschrieben habe und schreiben werde, bezieht sich unvermeidlich auf die etwa 40 Quadratkilometer, die man von dort überblickt, wo mein Geburtshaus steht.» Diese Bemerkung Ignazio Silones gilt für alles, was der italienische Schriftsteller bislang veröffentlicht hat, von seinem ersten Roman «Fontamara», der 1933 erschienen ist, bis zu dem vorerst letzten Werk, dem 1968 veröffentlichten Schauspiel «Das Abenteuer eines armen Christen». Immer schildert er Landschaft und Menschen der Abruzzen, wo er am 1. Mai 1900 in dem Dorf Pescina dei Marsi als Sohn eines Kleinbauern geboren wurde. Aber Silone ist alles andere als ein Heimatdichter. Die armen Tagelöhner und Bergbauern, rechtlos, der Willkür und Profitgier der reichen Grundbesitzer preisgegeben, stehen stellvertretend für alle Entrichteten und Ausgebeuteten.

Der Wunsch, den Unterdrückten in ihrer Not zu helfen, hat Silone schon früh zu den Sozialisten geführt. Als 1921 die Kommunistische Partei Italiens gegründet wurde, gehörte er bald zu den aktivsten Mitgliedern. Aber bereits 1930 wandte er sich enttäuscht vom Kommunismus ab. Von den Faschisten und den ehemaligen Parteigenossen verfemt, musste er anderthalb Jahrzehnte als Emigrant in der Schweiz leben. Erst 1944 konnte er nach Italien zurückkehren. Seitdem lebt er in Rom.

Die Freiheit des einzelnen, die Möglichkeit, der Entscheidung des eigenen Gewissens zu folgen: das gehört für Silone unabdingbar zur Würde des Menschen. Deshalb kämpft er gegen alle Zwänge, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Kritisch ist sein Verhältnis auch zum Christentum. Mit dem Satz «Gott hat Seelen geschaffen und keine Institutionen» hat er seinen religiösen Standpunkt klar gekennzeichnet. Auf sich allein gestellt, außerhalb jeder Kirche und Partei, wird Silone nicht müde, für alle Menschen möglichst viel wirtschaftliche und geistige Unabhängigkeit zu fordern, die der persönlichen Entscheidung und Entfaltung weiten Spielraum lässt.

TV-TIP

23. April, 21.55 Uhr, ZDF

Was heißt hier dokumentarisch?

Eine Studie von Helmut Greulich

64 % der deutschen Fernsehteilnehmer – so behaupten die Meinungsforscher – nehmen kritiklos alles ab, was ihnen der Bildschirm anbietet. In der Schweiz dürften die Verhältnisse ähnlich liegen. Für die Mehrheit ist das Fernsehen eine unanfechtbare Autorität. Zu viele meinen, was man in Bild und Ton vor sich hat, müsste doch wohl die reine, unverfälschte Wirklichkeit sein. Dabei beruht das ganze Programm auf subjektiven Entscheidungen, ob es nun die Wahl der behandelten Themen, den Standort der Kamera oder den Tenor eines Kommentars betrifft. Gibt es überhaupt objektive Filme? Helmut Greulich, der für das ZDF zahlreiche gesellschaftskritische Filme gemacht hat

24. April, 17.15 Uhr, ARD

Gurupi

Bericht über ein Siedlungsprojekt im Nordosten Brasiliens

2500 Kilometer ist die Strasse lang, die zwischen Belém und Brasilia den Nordosten Brasiliens erschliesst. Längs der Strasse, die zum grossen Teil schnurgerade durch das Land führt, sind die Wälder abgebrannt. Buschwerk wächst nach, und dazwischen weiden Rinder, fast so verstreut wie in unseren Wäldern Rehe. Es gibt kleine Bauern, die ein wenig Reis, Mais und Maniok für ihren eigenen Bedarf anbauen, und Rinderzüchter, denen riesige Flächen gehören. Dieses Land ist nicht ererbt. Bevor die Strasse gebaut wurde, war es grösstenteils unbenutztes, herrenloses Land. Erst mit dem Strassenbau begann ein mit aller List und aller Gewalt betriebener Run auf die Besitztitel. Dabei wurden Ländereien verkauft, die längst anderen gehörten. Kleinsiedler wurden von ihrem Besitz vertrieben und den Widerspenstigen die Hütten angezündet. In dieser Umgebung, 500 Kilometer südlich von Belém, im Bundesstaat Maranhão, liegt eines der grossten Projekte von «Brot für die Welt» («Brot für Brüder» in der Bundesrepublik): die landwirtschaftliche Siedlungsgemeinschaft von Gurupi. 40 Bauern bewirtschaften hier Parzellen von je 50 Hektaren. Ziel des Projektes ist es, auszuprobieren und zu demonstrieren, wie neuerschlossenes Land sinnvoll genutzt werden kann, sinnvoll im sozialen wie auch im landwirtschaftlichen Sinn. Die Menschen lernen ihr Schicksal in die Hand zu nehmen und sich einen Platz in der von wenigen beherrschten Gesellschaft zu erobern.

26. April, 20.20 Uhr, DSF

Ein Tag

Bericht aus einem deutschen Konzentrationslager

Der Bericht aus einem deutschen Konzentrationslager, «Ein Tag», geschrieben von Gunther R. Lys, schildert den Ablauf eines Tages im Januar des Jahres 1939. Bis zu diesem Zeitraum hatten mehr als eine Million Deutsche die Schreckenslager durchlitten. Denn bevor Hitler den Versuch unternommen konnte, Europa